

BOOK REVIEWS

Michaela BAUKS, *Theologie des Alten Testaments*, Basiswissen Theologie und Religionswissenschaft, UTB-Band 4973, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2019, ISBN 978-3-8252-4973-1, 472 S.

Eine Theologie des Alten Testaments zu schreiben, ist eine schöpferische Tätigkeit. Es geht darum, die Botschaft von Texten, die in mindestens 600 Jahren entstanden sind und dabei teilweise ältere Traditionen aufnehmen, zusammen zu sehen und ein theologisches Konzept zu entwickeln, das sie einigermaßen zusammenhält und den Überblick ermöglicht. Eine Religionsgeschichte des AT ist in dieser Hinsicht leichter zu schreiben, denn sie bedarf keines theologischen Konzeptes. Wenn ein solches Werk in einer Reihe herausgebracht wird, die Basiswissen vermitteln will, wird die Aufgabe nochmals schwerer, weil es darum geht, Grundlagen des Wissens in einer gut verständlichen Sprache darzustellen und das setzt einen Prozess des Sortierens und Systematisierens voraus. Selbstverständlich ist dabei, dass eine ganze Reihe von Teilaspekten, die auch wichtig wären, nur tangential angegangen oder vernachlässigt werden.

B. legt hier eine Theologie des Alten Testaments vor, die sich sehen lassen kann. Das Buch lässt sich relativ leicht lesen und verstehen. Es ist in einer Reihe erschienen, die auch für Religionslehrer gedacht ist. Die Ausrichtung auf die Praxis hin dokumentieren die beiden Anhänge, die die Perikopenordnung für Prediger (S. 419-437) und die Themen /Texte der Lehrpläne in Schulen (S. 439-453) angeben. Das Buch ist also auch als Nachschlagewerk gedacht, als praktische Hilfe für den konkreten Bedarf der Pfarrerin oder des Pfarrers und der Religionslehrerin oder des Religionslehrers. Dazu helfen auch die kleinen Hinweise am Seitenrand, die Themen angeben und Querverweise enthalten. Die zusammenfassenden Darlegungen helfen gleichzeitig den Dialog mit Juden und Moslems zu fördern, weil die Bibel als Gemeingut dieser drei großen Religionen gesehen wird, jeweils in ihrer spezifischen Nuancierung. Pädagogisch gedacht ist auch die Gesamtdarstellung, die die wichtigen Themen anhand von zum Teil längeren Texten deutlich macht, die im Wortlaut angeführt werden. Aus diesem Grund werden viele Texte zitiert und auf ihre theologische Ausrichtung hin ausgelegt. Dazu zieht B. ausführlich Parallelen aus dem Alten Orient zum Verständnis heran und zeigt damit auf, in welcher Umwelt die Aussagen des AT konzipiert und verstanden wurden. Daneben werden die historischen Umstände beschrieben, in denen die Texte entstanden und gegebenenfalls auch ergänzt oder überarbeitet wurden. Eine Voraussetzung dieser Darstellung ist, dass „der historisch und kulturell gewachsene Text... sich nicht selbst erschließt, sondern der fortwährenden Auslegung bedarf. Nicht nur der Sinn der heiligen Schrift entsteht im Vollzug der Rezeption, sondern die Schrift selbst ist abhängig von der Gemeinschaft und ihrer Geschichte geformt“ (S. 412). Texte

müssen immer neu erschlossen werden. Sie sind polyphon. Dies Verständnis der Schrift haben auch die Juden. In ihren Überlieferungen, Mischna und Talmud, stellen sie den Bibeltext in die Mitte der Seite und bringen rundherum die Auslegungen der Lehrer (Bild auf S. 16). Sie lassen das Verständnis des Textes offen.

Der Schwierigkeit ihrer Aufgabe bewusst, erklärt B. zu Beginn des Buches, dass sie sich von den Theologien des AT von Walter Zimmerli (S. 13f) und von Jörg Jeremias (S. 189f) und dem hermeneutischen Konzept von Paul Ricoeur (S. 27f) beeinflusst weiß.

B. hat tatsächlich eine Theo-logie konzipiert. Dieser Ansatz fällt in eine Zeit, in der das Thema „Gott“ innerhalb der Theologie insgesamt an Interesse gewonnen hat. Dementsprechend ist das Buch aufgebaut. Als Sachmitte sieht B. das Verhältnis JHWH- Israel (S. 19). Diese Sicht wird in der Einleitung im Gespräch mit anderen Konzepten einer Mitte des Alten Testaments diskutiert. Danach wird das Verhältnis von Theologie und Religionsgeschichte besprochen, die Rekonstruktion der verschiedenen Theologien innerhalb des Alten Testaments anvisiert und der hermeneutische Bezugsrahmen beschrieben (S. 11-33). Im Hauptteil werden die drei großen Themen genannt, die das Buch gliedern: Gottes Offenbarung (S. 34-236), Klage und Lob (S. 236-255) und Weisheit (S. 255-291). Die sechs Unterabschnitte innerhalb des Hauptteiles zum Thema Offenbarung beginnen mit der gleichen Einleitung: JHWH offenbart sich in seinem Namen (S. 35-48), in der Befreiung aus Ägypten (S. 48-71), in seinen Verheißungen (S. 72-94), als Schöpfer und König der Welt (S. 94-126), als Gott am Sinai/ Horeb (S. 126-166), in Gericht und Heil (S. 166-235). Der letzte Unterabschnitt ist nochmals zeitlich gegliedert (vorexilische, nachexilische und Spätzeit).

In einem weiteren Teil werden die polyphone Rede von Gott und die Wandlungen des Gottesbildes innerhalb des Alten Testaments beschrieben (S. 291-417). Es handelt sich um eine zusammenfassende Darstellung, der bis dahin von verschiedenen Gesichtspunkten her besprochenen Texte. Hier wird eine kurze Geschichte des Monotheismus, der Bildlosigkeit (S. 305-322), des Bilderverbotes (S. 323-338), des Gottesnamens (S. 338-352) und des Königtums Gottes (S. 338-269) geboten, es wird das Geschick des Landes dargestellt (S. 369-380), es werden die Feste Israels beschrieben (S. 380-386) und Israels Hadern mit Gott bedacht (S. 386-399).

Abschließend wird das Werden des alttestamentlichen Kanons nachgezeichnet und daran werden Gedanken zum Verständnis und zur Verwendung der Schrift bei Juden, Christen und Moslems vorgetragen, wobei B. viele Parallelen herausstellen kann, die einem interreligiösen Gespräch dienlich sind.

B. geht es darum, Gottes Wirken in Israel und seine Präsenz beim Gottesvolk in seinen ganz verschiedenen Aspekten und Perspektiven aufzuzeigen und auch die Reaktionen der Menschen darauf festzuhalten. Es wird betont, dass die Bibel ganz verschiedene Bilder von Gott hat, die sich im Laufe der Zeit gewandelt haben.

JHWH war nach B. ursprünglich wahrscheinlich ein Wettergott unter dem Himmelsgott „El“. In Jerusalem wurde ein Sonnengott „Schalem“ verehrt. Es gab in Kanaan viele männliche und weibliche Gottheiten, die teilweise nach dem Ort differenziert wurden, auch Vätergottheiten, der Gott des XY. JHWH wurde von der Gruppe verehrt, die aus dem Süden (Midian) kam. Der Name JHWH wird so verstanden: Ich bin, der ich bin, ich werde sein, der ich sein werde, ich bin der Seiende/Werdende (S. 40). Gott ist demnach nicht definierbar, nicht auf seinen Charakter und seine Funktion festzulegen, sondern ein Gott im Prozess, im Wandel, aber dann doch einem König vergleichbar.

Zur Auseinandersetzung zwischen JHWH und Baal, die in der Anfangszeit durchaus zusammen gedacht werden konnten, kam es zu Elias Zeiten in Auseinandersetzung mit der phönizischen Königin Isabella und ihrem Einfluss. Es ging aber vorerst nur um die alleinige Verehrung JHWHs. B. betont den Einfluss des Politischen. Fremde veranlassen den Drang zur Alleinverehrung JHWHs. Deuterocesaja ist es dann, der JHWH als Herrn der gesamten Welt verkündigt und sich gegen jede Art von Götterbildern wendet. Das gilt allerdings lange Zeit nur für den offiziellen Kult. B. stellt fest, dass je klarer der Monotheismus durchgesetzt wird, desto mehr bekommt JHWH auch weibliche Züge. Die Weisheit tritt auf den Plan, Menora und Tora sind Symbole der Präsenz Gottes (S. 330-336). Im Unterschied zu der Sicht der Griechen steht nach B. Gott nicht für das Sein, sondern für die Beziehung. Er öffnet sich und entzieht sich wieder. Er ist da. Dementsprechend versteht sie den Namen: Ich bin, der ich bin, ich bin da (S. 403). B. sagt nicht klar genug, dass er als Wirkender da ist und die Geschehen in Israel bestimmt.

Die Erzelternerzählungen wollen nach B. der Identitätsfindung dienen. Die Jakobserzählungen sind als erste, im Nordreich, am Heiligtum von Bethel oder dem von Pnuel, verschriftlicht worden. Sie sind nach dem Fall Samarias nach Jerusalem gekommen, wie einige redaktionelle Vermerke anzeigen. Die Abrahamserzählungen stammen aus dem Süden und kamen erst nach dem Fall des Nordreiches (v.Chr 722) hinzu. In diesen Geschichten findet sich das Gottesvolk wieder. Die Gesetzestexte (Bundesbuch, Deuteronomium) dienen dem Leben in der Gemeinschaft. Die Propheten nehmen die Identitätskrise innerhalb des Gottesvolkes wahr und verkündigen Gericht und bedingtes Heil. Die Themen Untergang und Restauration sind für sie bestimmend. Die Botschaften helfen nach erfolgter Katastrophe diese zu verstehen und Schlüsse für die Zukunft daraus zu ziehen. Wie sie verstanden wurden, zeigen die nachträglichen Einfügungen.

Die „Schriften“ (Psalmen und Weisheitstraditionen) enthalten zum Teil sehr alte Texte, die dem Kultus und der Frömmigkeit (Psalmen), sowie dem Leben im Alltag dienen (Sprüche). Diese Sprüche hatten immer auch eine Ausrichtung auf JHWH hin, die Gottesfurcht ist ein sehr altes Motiv. Die Sprüche richten sich an den Einzelnen, haben aber gleichzeitig einen über das Gottesvolk hinaus übergreifenden Horizont.

Grundlage der Darstellung sind die vorhandenen Texte. Auf mündliche Überlieferungen wird immer wieder hingewiesen. Sie sind aber nicht Thema der Theologie. Theologisch wichtig sind aber die Erweiterungen und damit die Neuinterpretation der überlieferten Textgrundlage, bei den Erzelternerzählungen die Kombination von Traditionen.

Die Grundlage für die Erzelternerzählungen sind die Aussagen der Priesterschrift, die ergänzt wurde. Ihre Niederschrift wird in die nachexilische Zeit angesetzt. Sie bildet für B. das Gerüst des Pentateuch. In ihr nimmt die Schöpfungsgeschichte einen herausragenden Platz ein. B. betont, die Wichtigkeit der Schöpfung durch das Wort, erkennt aber auch, dass Gott nicht nur spricht, sondern auch selbst „macht“, tut. „Das Nebeneinander von Wort und Tat ist charakteristisch“ (S. 99). JHWHs Tun ist aber nicht handwerklich gedacht. Erst Tatian entwirft die Lehre von der *creatio ex nihilo* (S. 102).

Hilfreich ist das gezeichnete orientalische Weltbild (S. 101). B. erwägt, ob neben der in Gen 1 beschriebenen Schöpfung eine zweite Schöpfungsgeschichte in Gen 2 als Ergänzung und Erweiterung von Gen 1 entstand, entscheidet sich aber für die These, dass Gen 2 eine Tradition enthält, die neben P entstand, wohl in derselben Zeit, die aber viel anthropozentrischer ausgerichtet ist (S. 103-108). Hilfreich ist die anschließende Besprechung der Texte über die Schöpfung in den Psalmen, Sprüchen und prophetischen Texten (S. 115-126), weil sie die Schöpfung von ganz verschiedenen Gesichtspunkten her beleuchten.

Das Deuteronomium wird als das älteste längere Dokument angesehen, entstanden etwa im 8. Jh. und immer wieder ergänzt bis in die spätnachexilische Zeit. Die dort enthaltenen Gebote sollen das Leben im Alltag regeln, bekommen aber immer deutlicher eine theologische Ausrichtung. Seine Theologie dominiert das große zunächst angeschlossene Geschichtswerk, aber auch die Herausgabe der Jeremia-Texte.

Interessanterweise ist in diesem gut geplanten und durchgeführten Werk ein Thema ausgeblieben, das m.E. in eine Theologie des Alten Testaments hineingehört, nämlich Gottes Wirken in der Geschichte. Im Zusammenhang des Deboraliedes (Ri 5) spricht B davon, dass dort Gott als Geschichtsgott gesehen wird (S. 292). Es geschieht fast nebenbei. Dass Gott in weiten Teilen in der Geschichte Israels am Werk gesehen wird, scheint nicht in das Konzept zu passen. Das könnte sich mit den Erfahrungen der Pandemie der letzten beiden Jahre ändern, wenn die christliche Gemeinschaft auf die Ereignisse reagiert, wie B. für Israel überall voraussetzt. Joel hat die Heuschreckenplage als Gottes Gericht verkündigt (Joel 1) und konnte doch auf Gottes Gnade hinweisen, wenn das Volk zum Umdenken kommt (Joel 2,12f, vgl. den Hinweis darauf S. 140). Ein Ansatz zum Umdenken ist gegeben. Das deuteronomistische Geschichtsbild, wonach Gott sein Volk straft, wenn es von ihm abfällt, sich aber wieder seiner annimmt, wenn es Buße tut (Ri 2,11-19), zum Umdenken bereit ist, könnte wieder wichtig werden.

BOOK REVIEWS

B. versteht ihre Arbeit so: „Die Aufgabe christlicher Schriftauslegung besteht einerseits exegetisch in der Rekonstruktion der Strömungen theologischer Überlieferungen und der Interpretation ihrer literarischen Verarbeitungsformen, ... zur Schrifthermeneutik gehört aber andererseits die religiöse Praxis bzw. die rituelle Präsenz“ (S. 413). Dass die Feste die Mitglieder des Gottesvolkes in ihrer Identität festigen und ihren Gottesglauben fördern, zeigen die vielen damit zusammenhängenden im Buch angeführten und besprochenen Texte, besonders aber die fünf Megillot, die in „lebendige(r) Form der Versprachlichung religiöser Erfahrung und menschlichen Geschicks“ (S. 413) die Feste gestalten helfen und zum Fröhlich-Sein vor Gott (Dt 12,7.18) beitragen.

Das Buch enthält so viele Informationen, dass man seinen Inhalt kaum in seiner Fülle bewahren kann. Es ist zum Lesen und Wiederlesen gedacht. Dass dieses oft geschieht, wünscht man dem lehrreichen, mit viel Sachverstand geschriebenen Opus von Herzen.

Hans KLEIN
Lucian Blaga University Sibiu
Department of History,
Heritage and Protestant Theology
Romania